

Der «neue» Sandsteinpfad

Der Sandsteinpfad Krauchthal entstand 1996 als «Freilichtmuseum» zum hier aktuellen Thema. Nun ist die bald 20-jährige Einrichtung doch etwas in die Jahre gekommen.

Dank eines finanziellen Beitrags von mmBE Akzent (kantonaler Museumsverein) konnten wir vor drei Jahren (Film «Stein u Brot») und jetzt wieder eine Erneuerung vornehmen.

Die Route ist die gleiche geblieben, doch haben wir die Stationen ausgebaut. Neu sind natur- und volkskundliche Themen aufgenommen worden. So gibt es zum Beispiel eine Tafel über den Ameisenlöwen, über den Trockenrasen, über Thorberg, die Wasserversorgung auf Dieterswald oder das Schnapselend unter den Steinbrechern. Neu sind auch kleine Animationen für jüngere Besucherinnen und Besucher des Pfades angebracht worden.

Annette Rutsch und Nicolas Küffer haben als Vermittlungsprofis die Inhalte konzipiert und neu aufbereitet. Die Illustrationen der Tafeln schuf Karin Widmer, deren Kurzporträt hier ebenfalls zu lesen ist.

Wir danken allen, die sich für die Neugestaltung des Sandsteinpfades engagiert haben.

Der Pfad wird am Samstag, den 17. Mai 2014 eingeweiht.

Karin Widmer (*1966) absolvierte die Fachklasse für Grafik an der Schule für Gestaltung in Bern. Nach mehrjähriger Anstellung als Grafikerin/Illustratorin beim Berner Zytglogge-Verlag machte sie sich 1995 selbstständig. Seither hat sie ein (meter)breites Spektrum an Gedrucktem – von Zeitungen, Gerichtszeichnungen über Lehrmittel, Jugendbücher und Mundartliteratur bis hin zu CD-Covers oder einer Europa-Sonderbriefmarke – mit ihren Illustrationen, Skizzen und Cartoons mitgestaltet.

Neue Sonderausstellung «Ds Möösch putze u ds Gurli fiegge»

Worum es geht, konnten Sie unserer Einladung entnehmen – und zugleich schon mal einen kleinen Test absolvieren.

Die Wörter in diesem Test muss man wohl bald im Wortfriedhof beerdigen.

Diesen Friedhof gibt es tatsächlich. Duden hat ihn für schriftdeutsche Wörter geschaffen (Wortfriedhof, Wörter, die uns fehlen werden; Duden-Verlag).

Auch Wörter können, wie Objekte, museumswürdig werden. Das vor allem, wenn sie nicht mehr gebraucht werden. Nicht mehr gebraucht werden zum Beispiel in folge einer technischen Entwicklung (Land-

wirtschaft, Handwerk), einer gesellschaftlichen Entwicklung, einer demografischen Entwicklung (alt – jung). Zum Glück entstehen parallel zum Verschwinden immer auch neue Begriffe. Beispiele dazu sind im Museum zu sehen.

Die Ausstellung soll nicht in Nostalgie machen. Wenn aber Objekte eine Entwicklung dokumentieren können, so sollen das auch Wörter – und in Verbindung mit den Objekten und den Worthintergründen entstehen ganz spannende Geschichten.

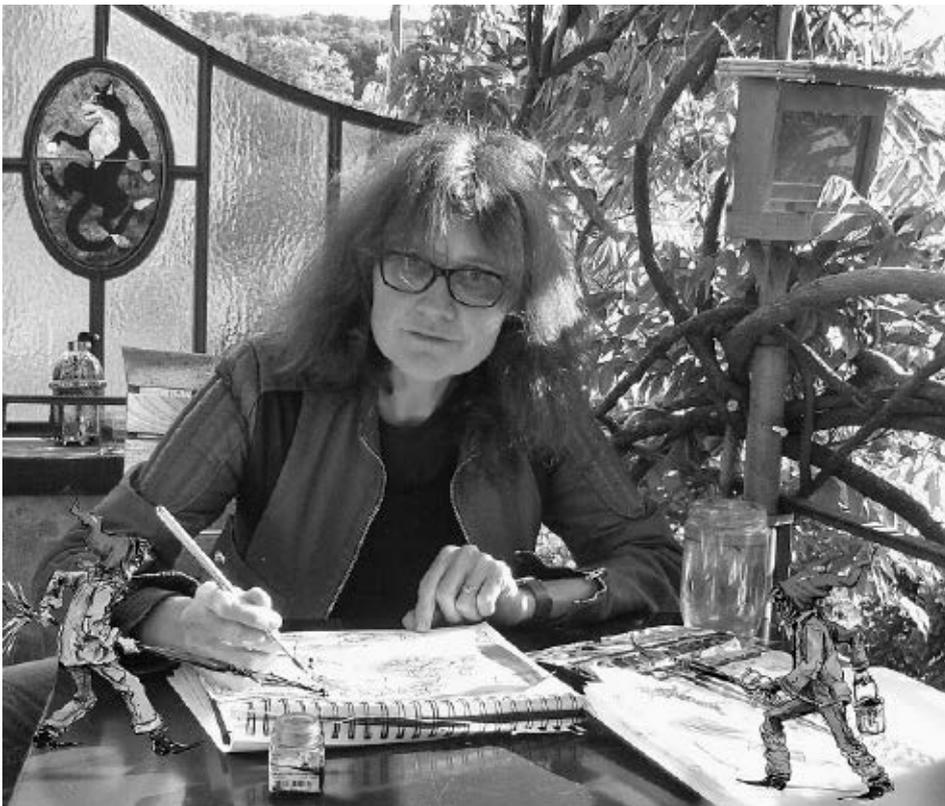


Die Eröffnungsrede von Christian Schmid vom 28. März 2014

Gueten Aabe mitenang,

im ene Museum, wi i däm hie z Chrouchtu, hets Mööbu, Gschiiir, Wäärchzүүg u Fuerwäärch, wo men einisch het bbruucht i dr Schtuben, im Gaden, i dr Chuchi, im Chäuuer, im Tenn, im Schtau oder fürusse. Deert hei di Sachen einisch ire Platz ghaa im Tagwäärch oder i dr Freizit. Mi het se, jee nach Sach, geng u geng wider uuf- u zuetaa, gfüüt u gläärt, i d Hang gnoo, mit ne gschaffet u sen ewäggschteut, aa- u usgschpannet, gladen u abglade. Was isch kabutt ggange, het me gflickt oder nöi gmacht; ischs kompliziert gsii, hets e Handwärcher gmacht. Di Sache si eim eso vertrout gsii, das me sech dää Bitz Wäut, wos si hei derzueghöört, ooni seie gaar nid het chönne voorschteuue, mängisch Generazioone lang.

Wiu mer mit dene Sache hei gläbt, hei mer über se gredt. Mir hei ja müesse chönne säge, bring mer dises, versoorng äis, nimm daas richtig i d Finger, füu mersch de ganz oder gang em Vater ga häuffen u nim de grad daas mit. Bi de meischte Sache hei mer o d Teile müesse kenne, wiu mer hei müesse chönne säge: Gang tue e nöie Zang i dä Houzräche, flick dr ungerscht Seigu vo dere Leiteren oder i ha dr Lung vom lingge Voorderraad vom Leiterwage verloore. Mir hei genau gwüsst, i weune Zämehäng das



Karin Widmer



Karin Widmer (*1966) absolvierte die Fachklasse für Grafik an der Schule für Gestaltung in Bern. Nach mehrjähriger Anstellung als Grafikerin/Illustratorin beim Berner Zytglogge-Verlag machte sie sich 1995 selbstständig. Seither hat sie ein (meter)breites Spektrum an Gedrucktem – von Zeitungen, Gerichtszeichnungen über Lehrmittel, Jugendbücher und Mundartliteratur bis hin zu CD-Covers oder einer Europa-Sonderbriefmarke – mit ihren Illustrationen, Skizzen und Cartoons mitgestaltet.



mer uf weli Aart vo dene Sache chöi rede, wiu mer ja nid mit dr Leiteren i d Äbbeerii sii, mit em Äschetuech hei d Miuch gsiblet oder es Bieli hei tängelet. Mängisch hei mer über di Sachen o gredt im ene Witz, im ene Räätsu oder in ere Redesaart. Für d Wäut vo dene Sache hei mer auso on e Schpraach ghaa, wo het passt, wiu mer mit ere aus hei chönne säge, wo für di Wäut isch nöötig gsii.

Mir chönnten auso no hüt mit dene Sachen u dere Schpraach uschoo, wo mer dermit vor 100 Jaar hei ghushaschtet, gschaffet, gfuerwärdet u gredt. Aber für das es esoo bliibt, wis einisch isch, isch dr Mönsch nid gmacht. Er wotts ringer u gäbiger haa, wott mee uf einisch chönne mache, wott Nöis usprobieren, wott verdienen, wotts besser haa. Drum chöme nöiji Sachen u naadisnaa wäärden auti fürig, das wüsse mer. Zeersch schtö si no im Remise, im Tenn, im Eschte-rig desumen u setze Schpinnhuppelen aa. Daa dermit gheie si o us dr Schpraach, wiu mer se ja nümm bruuchen u nümm über se müesse rede. Mir si ja itz mit de nöien ungerwägs, über die müesse mer uf iri Aart chönne rede. E Zitlang wüsse di eutere Lüt no, was me mit den aute Sache het gmacht u chöi über se rede. De cha me no über se läsen i Buecher u zletscht lande si im Museum, useglüpfet us deren Autagswäut, wo si einisch hei derzueghöört. Mit üsere Wäut verändere mer o üsi Schpraach, das töörfe mer nie vergässe. Mir müessen über die Wäut mit dene Sache chönne rede, wo mer drin läbe. Mit chöi nid i dr Wäut aus zungerobsi cheeren u meine, das göng üses Rede nüüt aa.

Es Museum, wi daas z Chrouchtu, isch auso nid numen es Schemuseum, es isch on es Schpraachmuseum. Drum fröits mi aus Schpraachgrübler psungersch, das me mit dr Usschtelig «Ds Möösch putzen u ds Gurli fiegge» genau däa Zämehang i ds Zäntrum schteut.

Es Ding, wo im Museum schteit oder hanget, het nid eifach e Name, wo men uf enes Etigetli cha scribe. Das Ding schteit im enen aute Läbes- u Schpraachzämehang, wo men em Ding säuber nid aagseet. Säge mer, es hangi e Sägesen a dr Wang vom ene Museum. Di Sägesse het es Blatt mit Toornloch, Toorn u Zwinge, mit Räässi, Rüggen u Schpitz un es Woorb mit Hauchli, Hammen oder Schwiirble. Zu dere Sägesse ghöört es Schteifass mit emene Wetzschtei im Wasser, wo me ds Blatt het gwetzt dermit. Derzue ghöört o non e Tängelischtock mit emene Tängelihammer, wo me ds Blatt dermit het tängelet. Es git Gschteusägesse für Frucht z mäaien u gwöönlechi für Graas z mäaie. Wi me d Sägesen uf dr Achsle het treit, wi me het gmääit dermit, wi me se het gwetzt, nadäm me se mit emene Schübu Graas het abputzt ghaa, wi me se het tängelet u wo me se deheime het ufghänkt, cha men uf Fotoonen oder mit emene Fiumli zeige. Zu dr Sägesse ghöore Liedli wi was *nitzt denn ä ds Tängele*,

we d Sägesse nid haut oder im Herbscht, da näme si d Sägesse häär u säge, si weuue ga mäaie. Zu dr Sägesse ghöore Redesaarte wi e Sägesse, es Gweer un e Frou, *vertrouet me nid e jedem aa oder wen em Mäder d Sägesse bim Zmorge roschtet, gits anger Wätter.* U nächäär sött men o no wüsse, das d Sägesen im Vouksglouben e wichtige Rouue het gschpiit u i aute Zite näb dr Gablen aus Purewaffe. Dr Loosli schribt in ere Gschicht:

«Wo dr Landvogt Tribolet isch ane choo, het men im mit Fleglen u Sägesse gluusset – vo aune Site het er nume no Mischtgablen u Sägesse gsee.»



Daas aus git eersch en Aanig dervoo, was d Sägesse fürn e Rouue het gschpiit u wi si i dr Schpraach isch voorchoo. Mit dr Sägesse geit auso nid nume ds Wort Sägesse verloore, mit dr Sägesse geit di ganzi chliini Schpraachwäut verloore, wo mit dr Sägesen u auuem Drum u Draa het z tüe ghaa. Aber d Sägesen isch no nid ganz ab üsere Wäut, mir bruuche se no zum Usputze, Pöörtli mäaien oder Chrut für d Chüngle z mäaie. Ganz angersch isch es mit em Gurli. Daas bruuche mer scho lang nümm. Ds Gurli het me bbruucht zum Galandriere. Wos non e kener wasserdichte Chleider het ggää – früecher gumierti, hüt us Kunschtschtoff – hei sech d Frouen angersch müesse häuffe, we si nid hei wöoue pflätschnass wäärde zum Bischpiu bim Wöschbueche, das heisst bim Wösch mit Äschelouge. Si hei Lineschüürz mit Wachs imprägniert, u das het me mit em Gurli gmacht.

Es Gurli isch es Houzgschteu mit emenen Aarm, wos ungerdrannen e breiti Glaasrouue het. E Gure isch ja eigetlech es prings, nüütigs Ross. Aber das me Houzgschteu Tiernäme git, isch nüüt Nöis. Mi saaget uf emene Bock, em Zuugbank vom Chüeffe oder Wagner het men Esu gseit, e Geiss isch früecher i dr Rouchchuchi gschtange. Em Aarm vom Gurli zum Galandriere hets zwo sitlechi Hanthäbinnen u mit dene cha me dä Aarm hiin u häär bewegen oder fiegge in ere Houzchrine. Mi het auso Wachs uf e Lineschuurz taa u däa Baan für Baan i Schtoff ichegwärdet dür daas, das me ne mit dere Glaasrouue i dr Houzchrine het ichefiegg. Wäge däm Ichefiegge mit Chraft seit me *däm wiu i de ds Gurli fiegge*, we men eim dütsch u tütlech wott d Meinig säge. Ds gliiche Prinzip isch hinger dr Redesaart *ds Möösch putze, wo ds Gliiche seit wi ds Gurli fiegge*, aber de o uf e Gring gää.

Möösch isch es auts Wort für «Messing». Em Messing het men i dr aute dütsche Schpraach messe oder mess gseit. Us däm

mess gits *Mööss*, we me dr e rundet – we men e seit, gits outomaarisch es ö, we me d Lippe rund macht – u we men us em s am Schluss es sch macht, gits *Möösch*. Ds Gliichen isch bi *Miesch* passiert, wos us em aute dütsche Wort *mies* het ggää.

Mit em Gurli tuet men auso ichefiegg, u wär einisch säuber het Messing putzt, weis, das me daa tou mues rible. Drum di übertreiti Bedütig «d Meinig säge». Mi seit ja o uf Schriftdütsch *eine Abreibung geben* für «d Meinig säge» oder «abschlaa».

Zum Galandriere, auso zum Wachse vo Schtoff mit em Gurli isch no z säge, das me daas nid nume het gmacht, we me Schüürz het wöoue wasserdicht mache. Mi het o Hemmlisbrüsch vo Trachte galandriert, wiu se ds Galandriere schön glänzig het gmacht.

Vori han i chuurz vom Buuche gredt. Das isch ja o öppis, wo mit sim ganze Wortschatz isch verschwunde. Zum Glück, säge d Froue. Keni mee wett hüt uf d Wöschmaschinen u vilech no uf e Tömbler verzichten u zrüg zum Wösch mit Äschelouge. Es git auso o auti Wörter, wo ne niemmer nache-grännet! Das Buuchen isch e Chrapf un es Gchööz gsii, das nüüt esoo. D Froue hei denn vilech zwöi- oder drümaa im Jaar e groossi Wösch gmacht mit Schtau- u Wärdchleider, wo vor Dräck soozsäge säuber si gschtange. Di Chleider het men in e groossi Buuchbütti tischet, wo me vorhäär het müesse wässere, wiu si isch erlächnet gsii. Über di Chleider het men es Linetuech gleit, ds *Äschetuech*. Uf das Tuech het men Äsche gläart, u zwaar gäärn Äsche, wo me Buechigs het verfüret ghaa. Im Wöschchessi het me de Wasser ufgheizt, bis es het gchochet u das chochige Wasser mit emene Goon über di Äsche gläart. Das Wasser het us dr Äsche Saaz glööst, vor auuem Kaalisauz, drum seit me däm hüt no Pottäsche, u isch aus Lougen i d Wösch. Langsam isch es unger wider usegloffte. Mi hets gnoo, wider ufgchochet u wider drüber gläart, bis di ganzi Wösch nass u heiss isch gsii. D Äschelouge het wäret däm Prozedere dr Dräck ufgeweicht.



De het me ds Äschetuech ewäggnoo, dr Räschte vo dr Äsche, dr *Äscherech*, i Gaarte treit für uf d Bettli, di lougenassi Wösch uf ene Bäre glade, isch mit dere zum Brunnen u het deert Wöschschtück für Wöschschtück griblet u gchlopfet, bis es isch suber gsii. Du het me d Wösch i dr Hoschtet am Wöschseili ufghäicht. Das isch nid numen es eländs Gchööz un en elände Chrapf gsii, im Winter isch de Froue di Nessi, wo si dr ganz Taag hei müessen ertraage, o id Chnoche gfaare. Drum grännet niemmer de Buuchiwörter naa wi öppen em *Himugüegeli*, dr *Söiblueme*, dr *Agerschte* oder em *Heregäägger*. Übrigens

weis me nid eso rächt, wo ds Wort *Buuche* häärchunt. Mit *Bueche*, wis viiu gäärn hätte, hets nüüt z tüe. Es chunt äuwen ender us de romaanische Schpraachen u geit äüä zrüg uf latinisch *buca* «Krug, Schlauch» u *buca* «die Wäsche übergiesen».

I dr ganzen Überschrift vo dr Usschtelig hets non e dritti Redesaart: *dr Schopfgäbu mäuche*. Di meint «d Miuch mit Wasser schtrecke, d Miuch pansche». In ere Gschicht vom Gerhard Binggeli vo Hingubank fragt einen en angere, ob er nüm chäsi z Schpanie. Du meint dise: «Nei, solange die dr Schopfgäbu mälche, cha me dert ke rächte Ämmitaler mache.» Di Redesaart u ds Wort *Schopfgäbu* chöme weder im Schwizerdütsche, no im Bäärner, Simmetaler, Bödeli- u Brienzerdütsche Wörterbuech voor. E *Gäbu* isch e Chue mit schön usebbogne oder inebbogne Höörner; im Zämehang mit dere ganz säutene Redesaart cha mit *Schopfgäbu* nume dr Brunnetroog gmeint sii, wo ja bi viiunen aute Purehüser im Schäärme vom Schopf isch gschtinge.

Scho a dene parne Bischpiu ghöore mer, das im Museum Chrouchtu mit de Sachen e ganz Schpraachwäut ufbewaaret isch. E Schpraachwäut, wo zum Teeu scho verschwunden oder am Verschwinden isch. Mi mues se nume fürechutzelten u fürechutzele chöi mer se, we mer über di Sache Gschichte verzeuue, we mer sen i die Zämehang vo Läben u Wärdchen iche-schteuue, wo si einisch hei drighöört. Das het nüüt z tüe mit am Aute Nachegrännen u sech a den aute Wörter häbe, wo me gliich nüm cha bruuche. Das het ender z tüe mit über en eget Huetrand Usluege. Mir chöi nid numen über Landesgränzen u us i frömd Wäute ga icheluegen u vilech öppis leere derbi. Mi cha daas o über Zitgränzen u us i dr eigete Wäut. U das het dr Voorteeu, das mer nid numen en Aanig überchöme, vo woo das mer chöme. Mir leere daa derbi üsi Schpraach e chli besser kenne. Di wächsle mer ja nid au zwänzg Jaar eifach uus. I üsere Schpraach hets Autus us verschidene Ziten u ganz Nöis. U ds Aute verschtö mer mängisch nume no dr Schpuur naa, wiu mer nüm vor Ouge hei, was einisch zum Autaag het ghöört. Mir säge geng no *ufpasse win e Häftli-macher*, trotzdem das es dr Handwärdcher, wo Häftli macht, scho lang nüm git. We mer phoupte, öpper heig is e Bäär ufbunge, meine mer, mir redi vom Tier, wo *Bäär* heissi. Derbi meint das *Bäär* i dere Redesaart uurschprünglech «Schüude» u het z tüe mit em Wort beren, wo einisch «traage» het gmeint u i üsne Wörter *Mischtbäre* u *Wöschbäre* isch. Hüt verliere sogaar scho d Redesaarte *es isch gnue Höi dunger* u *d Miuch achegää* iri diräkti Biudchraft, wiu men i de moderne Schtäu ds Höi nüm vo dr Höibüni dür ds Fueterloch i ds Fuertertenn acheschtoosst u d Chüe mit dr Maschinen oder em Mäuchroboter mäuchet u nüm vo Hang aarüschtet. Üsi Schpraach

isch üses wichtigschte Wäärchzüüg für d Wäut z verschtaa. Je besser das mer se kenne, descht besser chöi mer mit dr Wäut z Schlaag choo.

Nadäm mi dr Ueli Zwale het gfragt ghaa, für hüt a dr Vernissage öppis z säge, het er mer e ganz Liische vo Wörter u Usdrück gschickt, won er gäärn e chli mee drüber wüsst. Es paar vonne wett i zum Schluss no chuuz unger d Lupe nää.



E *Schtünggu* isch es Wäärchzüüg, wo me dermit öppis tuet *verschtingge*, «verstampfen», zum Bischpiu Härdöpfu für Härdöpfuschtock oder Söitränki, oder *zueschtüngge*, «verstopfen», zum Bischpiu es Brunneloch. Ds Wort *Schtünggu* isch auso abgeleitet vom Wort *schtüngge* mit de Bedütige «stampfen, stopfen, zusammendrängen». Es git e ganzi Zilete Bezeichnung vo Wäärchzüüg mit dr Ändig *-el* (wo im Bäärndütsche zum enen u wiirt), u si si geng abgeleitet vo däm, wo me mit ne macht. Mit em *Schlegel* tuet me *schlaa* oder *schlage*, mit em *Hegel hage* – dr Hegu isch uurschprünglech es Hagmässer gsii –, mit em *Meissel meisse* (*meisse* isch es auts Wort für «schnide»).

Muheim isch es auts Wort für «Griue». Dr Gotthäuf schribt amenoort: «Wenn ein Weiberregiment lange dauere, bringe man es in einem Hause dahin, dass man zuletzt Nichts mehr darin habe als Muheime und Wanzen.» Vo eim, won e Surnibü macht, het me chöne säge *er macht es Gsicht, wi wen er Muheime gfrässe hätt*. Mi hets o im übertreite Sinn chöne bruuchen u vom ene böösen, aute Mannli chöne säge: *dä aut Muheim, dä!*

I teeune Mundaarte het me däm Tier *Muuheim* oder *Muchamm* gseit. Di euteschti Foorm vo däm Wort im Authoohdütsche vom früeche Mittuauter isch *muchaheim* oder *muheim*. Das Wort het zwe Teile. Dr zwöit Teeu *-heim* isch ds gliiche Wort wi ds verchlinerete schriftdütsche *Heimchen* u meint eifach «Griue» oder «Zikade». Dr eerscht Teeu *mu-*, euter *muuch-* meint «verschteckt, zrüggezoge».

E *tumme* Tache isch früecher e «tumme Löou» gsii. *Tache* isch wi *Tachte* oder *Taachte* en auti Foorm vom schriftdütsche Wort «Docht». *Dr Tache* vo *dr Petrooulampen isch ganz vercholet*, het me chöne säge. U das Wort het me im übertreite Sinn chöne bruuche, wi ds Schwizerdütsche Wörterbuech seit, fürn e: «ungeschickter, schwacher Bursche, Töpel, besonders langsame, dumme, faule Weibsperson». Die Bedütig het das Wort nume chönnen übernää, wiu dr Tache von ere Lampen äbe mee weder niid schlächt het bbrönnt, wiu er isch verrueset oder vercholet gsii. De

isch er äbe nid grad e häuwen u scho gaar e kes Chiucheliecht.

Waas fürn e Schtuff isch *Schipper* gsii, fragt dr Ueli Zwale o no. Öppe *drap de Chypre*, auso Tuech vo Zypere? Jaa, das isch esoo. I ha über das Zyperetuech nid mee usegfunge, weder das es e Wuleschtoff isch gsii u das er schwarz het chöne sii. *Portschipper* het me für Ungerröck bbruucht u *Röcklischipper* het em Rand es Blüemli-muschter ghaa.

Ufhöre wott i mit em Wort *tubetänzig*, bevor Dr bim Zuelose tubetänzig wärdet. *Du machsch mi ganz tubetänzig* meint ja «du machsch mi ganz närvöös». En äänlechi Bedütig wi *tubetänzig* het *zablig*. *Taubentanz* meint, wi ds Dütsche Wörterbuech seit, «die trippelnde, tanzartige Bewegung der Tauben». Vor auuem wen e Chuter um enes Wiibli ume tanzet, wiirt me scho vom Zueluege bau tubetänzig.

Daa dermit isch dr Tschuep uus.

I wüschte dr Usschtelig im Museum Chrouchtu viiu Psuecher, dene, wo chöme cho luege, dass si viiu Intressants entdecken im Riich vo de Sachen u Wörter. U das Mannen u Frouen umesii, wo über di Sache, wo me daa cha gsee, öppis chöi verzeuue.

Öich danken i häärzlech für zuezlose.

Museumsarbeit

Das Museum besitzt eine ansehnliche Sammlung von Fotos, Dias und Bildern. Schule, Konfirmation, Theater, Vereine, Familien, Einzelpersonen, Landwirtschaft, Handwerk, Landschaft, Natur, Thorberg, Sandstein sind die wichtigsten Themenkreise.

Die meisten dieser geschätzten 3000 Abbildungen sind thematisch zugeordnet und abgelegt, aber noch nicht inventarisiert.

Peter Röthlisberger und Hansruedi Liechi haben nun begonnen, diesen Teil unserer Sammlung systematisch aufzuarbeiten. Die Bilder werden digitalisiert und mit einer Inventarnummer versehen. Anschliessend werden die analogen Bilder gesondert von Dokumenten abgelegt.

Die digitalisierten Bilder sollen den Museumsbesuchern elektronisch zugänglich gemacht werden.

Je nach Ausgangslage muss pro Bild mit einem Zeitaufwand von mindestens fünfzehn Minuten gerechnet werden!

Doch der Aufwand lohnt sich, denn Bilder sind aussagekräftige Zeitzeugen und bei Museumsbesuchern beliebt.

Das Museum Krauchthal ist an Bildern und Fotos sehr interessiert. Melden Sie sich doch, wenn Sie denken, dass da was fürs Museum wäre – und werfen Sie nichts einfach so weg!

Das besondere Objekt

Schon bald steht die Heuernte bevor – oder ist bereits in vollem Gang. Das besondere Objekt ist deshalb in dieser Info-Nummer eine Broschüre von **Emil Kobel, Hettiswil**. Sie wurde ums Jahr 1930 verfasst, mit Wachsmatrizen vervielfältigt und zum Preis von zwei Franken verkauft. Der Titel lautet: **«Sieben Jahre Heubereitung mit Universalheinzen. Ein Weg zur Erzielung guter Ernten.»**

In dieser Zeit war zwar das Silieren von Futter bereits bekannt, aber in Gebieten, wo gekäst wurde, durfte man kein Silogras verfüttern. So blieb das Dörren – das Heuen und Emden im alten Stil.

Emil Kobel propagiert in seiner Schrift das Dörren von Futter an Heinzen auf folgende Weise: «In unserer niederschlagsreichen Gegend benötigen wir bessere Heuernteverfahren, als in kontinentalen, südlicheren Klimata. Der Nachbar ennet dem Gotthard pfeift auf die Heustecken; er trocknet sogar die Wäsche auf dem

Boden. ... Eine Wechselwirkung von Tau und Sonnenstrahlen haben ein brüchig werden, eine Bleichung und Verholzung des Dörrgutes zur Folge; sie bedingt einen Aroma- und Nährstoffverlust, der durch Regenwetter bedeutend gesteigert wird. Diesen schädigenden Umstand können wir mit der Heinzmethode ausschalten ... Bei Schönwetterzeiten wird das übliche Heuen seinen Platz immer noch behaupten; aber selbst darin wird sich das Heinzen von Klee, Luzerne, Esparsette sehr gut lohnen. Den Klee auf dem Boden zu dörren, sei eine Sünde, sagt der Tiroler...»

Und aus Tirol stammt denn auch Kobels Idee zu seinem Universalheinzen.

Er verbesserte diesen Tirolerheinzen, der aus einem ca. zwei Meter hohen Pfahl besteht. Durch eingebrachte Löcher werden Sprossen gestossen. Daran wird das Dörrgut aufgehängt und es entsteht ein «Mandel». Er schwärmt dazu:

«Das Mandeln ist eine kurzweilige, lustige Arbeit, die jedermann gerne tut. Sie ist die

Poesie vom Heuet. Kein Wunder, wenn die sangesfrohe Ostländerin zum dranhauen (Anmerkung anhängen) ihre Lieder mit dem Kehrreim singt: Sonnenwende kommt heran, alles, alles kriegt en Mann, ich und och min Schwester.»

Emil Kobel beschreibt sehr genau, wie diese Heinzen selber hergestellt werden können, welchen Zeitaufwand es braucht und dass die ganzen Kosten eines Stückessich auf rund zwei Franken belaufen, inklusive Arbeit.

Am Schluss listet er noch einmal Vorteile seiner «Erfindung» auf:

«1. Die Möglichkeit, trotz veränderlicher Witterung ein unberechnetes, gehaltreiches, schönes, hellgrünes Dürrfutter zu bereiten.

2. Bei schlechtem Heuwetter grosse Arbeitersparnis.

3. Kein Blattverlust.

4. Kein Erhitzen im Stock. Brandgefahr ausgeschlossen. Gärverluste unbedeutend.

5. An kurzen, taureichen Herbsttagen, wenn das Dörren am Boden verunmöglich ist, so können wir an Heinzen noch Samen- und Stoppelkleeheu von bester Qualität erzeugen.

6. Der Nachwuchs kann sofort wieder einsetzen, was in den futterwüchsigen Mai- und Junitagen von grosser Bedeutung ist. Bekanntlich schadet tage-, ja wochenlanges z'Brettliegen des Futters nicht nur dem Nachwuchs, sondern kann sogar die Grasnarbe durch Vernichtung feiner Gräser schädigen.»

Wer denkt heute noch an Heinzen, wenn vom Heuen die Rede ist?

Die Kobel-Heinzen waren, wenigstens in unserer Gegend, verbreitet und geschätzt. Auch zum Trocknen von Garben eignete sich das einfache Gestell gut.

Übrigens: Ist wohl noch irgendwo ein Universalheinze nach Emil Kobel vorhanden?

Im Museum ist ein dreibeiniger Heinze ausgestellt. Auch diese wurden von Bauern selber fabriziert und waren lange Zeit weit verbreitet. Allesdings waren sie wesentlich windanfälliger als die Universalheinzen.

Der Umgang mit Heu, Emd, Stroh und Getreide hat in den letzten Jahren in der Landwirtschaft massive Änderungen erfahren.

Die Ernte- und Konservierungstechnik, auch die Lagerung von Vorräten sind radikal anders geworden.

Arbeitsaufwand.

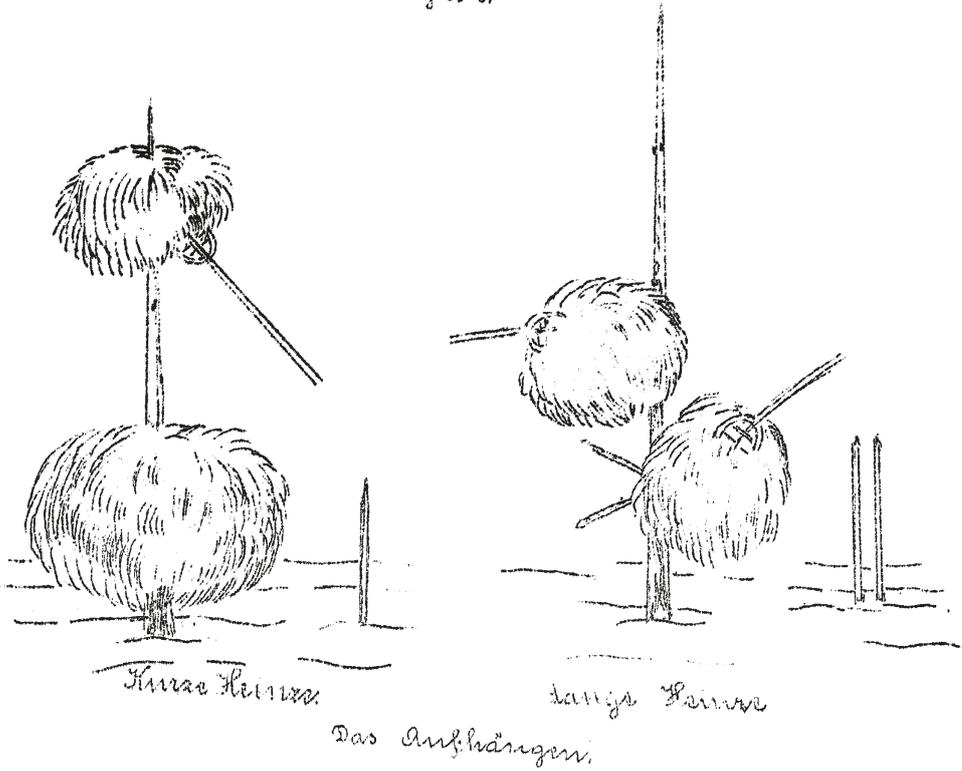
Der Heubereitung mit Heinzen stehen viele Landwirte so misstrauisch gegenüber, weil sie glauben, diese Methode bringe eine bedeutende Arbeitsvermehrung. Dem ist nicht so. Die beschriebene Heinzarbeit erfordert absolut nicht mehr Arbeit, als das Schöcheln, d.h. wenn wir das Stecken der Heinzen nicht einrechnen; letzteres benötigt pro Jucharte ca. 1 Arbeitsstunde. Meine Leute behaupten einstimmig, das Futter sei sogar schneller aufgehängt, als kunstgerecht geschöchelt. Bei voränderlichem Heuwetter ist diese Methode gegenüber der gebräuchlichen eine sehr grosse Arbeitersparnis und nebenbei haben wir einen enormen Gewinn an Futterwerten.

Es ist zu beachten, dass, sobald das Futter aufgestiefelt ist, nur noch äusserst wenig Arbeit übrig bleibt. Das Aufladen von der Heinzweg geht sehr rasch ohne den geringsten Blattverlust. Auf abgelegenen Grundstücken wird sich das aufheizen nur deshalb lohnen, weil dadurch die vielen unproduktiven Gänge gespart werden können.

Beim Heinzen können Kinder gute Dienste leisten mit Handreichungen, Nachtragen der Sprossen, zusammenführen der abgeernteten Stiefel u.s.f. Zum Arbeitsaufwand ist noch die Herstellungsarbeit der Heinzen hinzuzurechnen, die ich für ein 10 Hektarengut auf 200 bis 250 Winterarbeitsstunden bewerte. 100 bis 150 Stecken werden hier vollauf genügen. Grössere Güter benötigen verhältnismässig weniger. Da das Heu acht Tage an der Heinze bleibt, muss der Heuet früher als gewöhnlich begonnen werden, damit wir rechtzeitig zu abgeernteten Stecken kommen.

Oft hört man von Leuten, gewöhnlich von solchen, die das Heinzen gar nicht kennen, das banale Wort, dieses "Gfätterliheuen" sei nur für den Kleinbetrieb. Das ist grundfalsch, denn gerade dieses System ist wegen seiner Einfachheit, seiner leichten Handhabung und nicht zuletzt deshalb, weil es das Heuen erleichtert, ebensogut für den Grossbetrieb geeignet. Es sei da nur erwähnt, dass mit Hilfe eines Schwadenrochens das aufheizen sehr beschleunigt werden kann. Mein Nachbar, Herr Witschi vom Wylergut, ein Grossbauer und erfahrener Praktiker, nennt das Heinzen begeistert das Heuen der Zukunft.

Figur 5.



Ein kleiner Rundgang durch ihre Geschichte führt uns rasch zu Wörtern und Begriffen, die heute kaum mehr gebraucht und auch nicht mehr immer verstanden werden.

Heinzne, schöchle, lieusne, puppne, ... sind nicht mehr nötig. Die Siloballen haben das Heuen und Emden revolutioniert. Wo noch Dürrfutter gemacht wird, treten immer häufiger Rund- oder Quaderballen an die Stelle der Ladewagen-Fuder. Von den Heufudern gar nicht mehr zu sprechen.

Arbeitsgänge früher: mähen, worben (zetteln), ein- bis dreimal wenden, eventuell heinzen oder schöcheln, dann wieder zetten, walmen, aufgabeln, laden, rechen, heimführen, abladen, auf dem Stock einschichten.

Die ehemals bis zu zehn Arbeitsgänge beschränken sich heute auf mähen und schlegeln, walmen, einpacken, abführen und abladen.

Der Vorstand des Museumsvereins



Museumsverein 3326 Krauchthal



Beitrittserklärung:

Ich / wir möchte(n) Mitglied des Museumsvereins Krauchthal werden.

Name: _____ Vorname(n): _____

Adresse: _____

PLZ/Ort: _____

E-Mail-Adresse: _____

Datum: _____ Unterschrift(en) _____

Anmeldeadresse: Ulrich Zwahlen, Birbach 12, 3326 Krauchthal

Mitgliederbeitrag: Einzelperson Fr. 30.–, Ehepaare Fr. 50.–, juristische Personen Fr. 150.–.